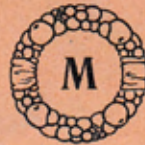


# Mehrerauer Grüße.

11. Heft.

Weihnachten 1914.

Als Manuskript gedruckt.



Die „Mehrerauer Grüße“ erscheinen dreimal im Jahre;  
Der Bezugspreis ist auf 75 h oder 70 Pf. jährlich für Deutschland  
und Österreich, 85 Centimes für die übrigen Länder festgesetzt.

**Bregenz.**

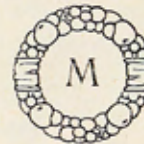
Druck von J. N. Teutsch.

# Mehrerauer GröÙe.

11. Heft.

Weihnachten 1914.

Als Manuskript gedruckt.



## Inhalt.

	Seite
Der Friedensfürst . . . . .	3
Unseren Helden . . . . .	4
Aus der Feldpost . . . . .	7
Wer wird den Sieg erringen? J. G. . . . .	11
Der Roman von der Treue. L. P. . . . .	13
Das Kollegium zu Kriegszeiten. Vom Chronisten. . . . .	15
Nachrichten . . . . .	17

Administration der „M. G.“: Präiekt P. Gebhard Schumacher.  
Redaktion: Direktor P. Kassian Haid.



## Der Friedensfürst.

Die Welt start jetzt in Waffen,  
 In Strömen trinkt die Erde Blut. —  
 Wer wird uns sich'ren Frieden schaffen,  
 Wer beut uns Freude, wahr und gut?

\* \* \*

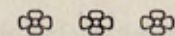
Vom Himmel stieg, vom weiten,  
 Vor langen, langen Zeiten  
 Gott selbst, um auf der Erden  
 Den Menschen Mensch zu werden.

Ein Kindlein, ei, so klein und doch so groß,  
 Schloß er ins Herze unser aller Los,  
 Die Freud', das Leid, das Glück und auch die Not,  
 Den Schmerz, die Sorge, ja den bittern Tod.

Und all dies taucht' er tief, gar tief hinein  
 In seine Liebe, groß und stark und rein  
 Und rief: „Nun kommet all', bedrängt hienieden,  
 Im Herze mein schöpft Eures Herzens Frieden!“

\* \* \*

O Fürst des Friedens, Christkindlein so lieb,  
 Beende Du den heißen, harten Krieg;  
 Durch Deine Macht in Deiner Lieb' uns gib  
 Den rechten Frieden mit des Rechtes Sieg!



## Unseren Helden.

**M**it Stolz schreiben wir: Unseren Helden. Wir danken Gott, daß sie unser sind.

Unseren Helden, die da dem Rufe gefolgt sind, der an sie ergangen ist, und, treu der heiligen Pflicht, im hehren Dienste des Vaterlandes kämpfen, dulden, opfern, wo und wie es auch sei, unser Gruß.

Ihnen unser Glückwunsch. In der Tat seid Ihr, liebe Altmehrerauer-Soldaten, zu beglückwünschen, denn zu Hohem wurdet Ihr berufen. Der Schutz und das Heil des Vaterlandes ist jetzt in Eure bewaffnete Hand gelegt, Euer scharfes Auge hat ob dem Vaterland zu wachen, ihm gilt Eures Herzens Schlag. All das Große und Schöne und Teure, so das Vaterland uns birgt, Eurer Wehr und Hut ist's anvertraut und vom Höchsten bis zum Niedrigsten schauen in den weiten Gauen des Vaterlandes alle auf Euch, tapfere Kämpfer, und Euch werden sie es danken, ewig danken, wenn durch Kampf und Sieg das Vaterland gerettet wird vom Unheil, das schlimme Feinde ihm bereiten wollen. Zu solch hehrer Aufgabe unsere aufrichtigsten Glückwünsche.

Diese sind zugleich die innigsten Segenswünsche. Eure Aufgabe ist keine leichte. Eine ganze Reihe von Opfern verlangt sie von Euch, Trennung von Heim und Haus und von den Liebsten, Verzicht auf so manche Annehmlichkeit und Freude, williges Ertragen der Härten und Leiden des Kriegslebens, ja, sogar die Hingabe des Eigensten, das uns Gott gegeben, des Herzblutes. Darum unsere herzlichsten Segenswünsche, Segenswünsche, deren tiefe Wurzel die Liebe und deren edelste Frucht das Gebet ist.

Ja, möge Gott Euch seinen Segen senden und spenden und zwar in der ganzen Fülle, die seine Macht und Güte für Euch bereit hält. Wenn je, so gilt es jetzt: „An Gottes Segen ist alles gelegen.“ Auch für jeden einzelnen ist an Gottes Segen alles gelegen. Deshalb fließe Euch dieser Segen tagtäglich zu wie ein erfrischender und erfreuender Tau, daß er Euch in der Not dieser Tage und Stunden Seele und Herz erquickte, wie ein klarer Quell, daß Ihr aus ihm wahre Labung, immer neue Kraft, ja, schließlich und endlich ewiges Leben schöpft. „Ich sah Wasser hervorfließen aus dem Tempel zur Rechten und alle, zu denen dieser Strom kam, werden heil und leben.“ Ströme göttlicher Gnade voll Wundermacht mögen ausgehen von den Höhen und Tiefen Gottes und ohne Unterlaß möget Ihr aus ihnen Euren Mut stärken, Eure Kraft stählen, des Sieges untrügliche Bürgschaft erlangen! Ganz besonders in der Segenszeit der Weihnachtsen wollen wir für Euch beten, daß die Himmel sich öffnen und mit dem Heiland das Heil Euch werde. Was in unseren Kräften ist, wollen wir frommen Sinnes, warmen Herzens beitragen, um zu zeigen, daß „wunder-tätig ist die Liebe, die sich im Gebet enthüllt“. (Goethe).

„Du reicher Gott, in Gnaden  
Schau her vom blauen Zelt!  
Du selbst hast uns geladen  
In dieses Waffenfeld.  
Laß uns vor Dir bestehen  
Und gib uns heute Sieg!  
Die Christenbanner wehen;  
Dein ist, o Herr, der Krieg.“ (Schenkendorf.)

Unseren Helden, die da stehen in treuer Wacht, in heißem Kampfe, unser Gruß. Unser Gruß aber auch unsern Helden, die schon ausgekämpft haben, auf dem Felde der Ehren ruhmvoll gefallen sind.

Wir trauern um sie. Als David vernahm, daß Jonathas, der Freund, gefallen sei zugleich mit seinen tapfern Kampfgenossen, da brach er in die Klage aus: „Gedenke derer, Israel, die auf Deinen Höhen ihren Wunden erlegen sind. Die Herrlichsten sind auf Deinen Bergen erschlagen. Wie sind sie gefallen, die Helden! . . . Wie sind die Helden gefallen im Kampfe! Jonathas auf Deinen Höhen erschlagen! Wie bitter ist mein Schmerz um Dich, mein Bruder Jonathas! . . . Wie sind sie gefallen, die Starken!“ Ja, wir trauern um Euch, Ihr Braven, die Ihr fürs Vaterland das junge, frohe Leben habt gelassen und nun ruhet in fremder Erde fern von uns.

„Wer mutig für sein Vaterland gefallen,  
Der baut sich selbst ein ewig Monument  
Im treuen Herzen seiner Landesbrüder  
Und dies Gebäude stürzt kein Sturmwind nieder.“

(Körner.)

Wir beten für sie. Judas, der Machabäer, dieser große Kriegsheld, sandte einst das Ergebnis einer Sammlung nach Jerusalem, damit für die im Kampfe Gefallenen ein Opfer dargebracht werde: „er erwog, daß denen, welche in Frömmigkeit entschlafen sind, der herrlichste Gnadenlohn aufbewahrt ist.“ Der „heilige und heilsame Gedanke, für die Verstorbenen zu beten“, soll uns in betreff unserer toten Helden doppelt heilig sein. Körner, der Held, schloß seinen „Aufruf“ mit der Bitte und Mahnung:

„Doch stehst du dann, mein Volk, bekränzt  
vom Glücke,  
In deiner Vorzeit heil'gem Siegerglanz:  
Vergiß die treuen Toten nicht und schmücke  
Auch unsere Urne mit dem Siegerkranz.“

Nicht das Grab schmücken wir mit Kränzen, wir schwingen uns empor und legen unsere Bitten am Throne des Allerhöchsten

nieder. Er wird sie nicht zurückweisen. Hoffen und vertrauen wir ohnehin, er werde die „Martyrer des Vaterlandes“, die da „für Gott, Kaiser und Vaterland“ „Gut und Blut“ geopfert und, seine Liebe im Herzen, seinen Namen auf den Lippen, hinübergegangen sind in die ewige Heimat, alsbald zu sich gerufen haben in die Paradiesesfreuden, so sind wir zumal der festesten Zuversicht, er werde der Brüder Flehen hören und ihre Opfer ansehen und darum den „herrlichsten Gnadenlohn“ den Seelen baldigst zuwenden.

„Aug' und Herz zum Licht hinauf!  
Alles Ird'sche ist vollendet  
Und das Himmlische geht auf.  
Faßt euch an, ihr deutschen Brüder!  
Jede Nerve sei ein Held!  
Treue Herzen sch'n sich wieder —  
Lebe wohl für diese Welt!“ (Körner.)

Wir trauern nicht nur um sie, wir beten nicht bloß für sie, wir streben ihnen auch nach. Die große Zeit legt allen große Pflichten auf; sie würdig zu erfüllen im ganzen Umfang und in ihrer ganzen Tiefe soll unser rechtes Streben sein.

„Wer ist ein Mann? Wer beten kann  
Und Gott dem Herrn vertraut.  
Wann alles bricht, er zaget nicht;  
Dem Frommen nimmer graut.

Wer ist ein Mann? Wer glauben kann  
Inbrünstig, wahr und frei;  
Denn diese Wehr bricht nimmermehr,  
Sie bricht kein Mensch entzwei.

Wer ist ein Mann? Wer lieben kann  
Von Herzen fromm und warm;  
Die heil'ge Glut gibt frommen Mut  
Und stärkt mit Stahl den Arm.

So, deutscher Mann, so, freier Mann,  
Mit Gott dem Herrn zum Krieg!  
Denn Gott allein kann Helfer sein,  
Von Gott kommt Glück und Sieg.“ (E. M. Arndt.)

Unseren Helden! Wenn in der holdseligen Weihnacht die Lichter ums Kripplein und am Christbaum glänzen und uns die Freude ins Herz hineinstrahlen, dann wendet sich, des seid versichert, Ihr lieben Alt-Mehrerauer-Soldaten alle, von unserer Freude, unserem Beten, unserem Streben ein Gutteil Euch zu, unseren Helden.

## Aus der Feldpost.

Groß ist die Zahl der Alt-Mehrerauer, die im Felde stehen und zwar auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen in Ost und West. Treue Anhänglichkeit an die ehemaligen Lehrer ließ so manchen Brief, so manche Karte nach der Mehrerau wandern; diese „Feldpost“ zeigt durchgehends die edle Gesinnung der Schreiber, die auch als Krieger der Mehrerau alle Ehre machen. Immer wiederholt sich in diesen uns so lieben Zeilen die Bitte, der natürlich gern und kräftig entsprochen wird, die innige Bitte um fleißiges Gedenken im Gebete.

Es dürfte vielen Alt-Mehrerauern erwünscht sein, das Interessanteste aus dieser „Feldpost“ zu erfahren; darum heben wir einige Partien aus einzelnen Briefen oder Karten heraus und geben sie hier wieder.

Vom Kriegsschauplatz im Osten (Galizien):

Endlich wieder einmal Zeit und Gelegenheit, zu schreiben. Von meinem jetzigen Kriegsleben auf dieser rauhen Erde können Sie sich keinen Begriff machen. Daß ich dies alles bis jetzt mitmachen konnte und halbwegs noch ganz gut beieinander bin, kommt mir selbst rätselhaft vor. Heute sitze ich im Quartier. Die letzten Tage war ich bei dieser nassen Kälte unter freiem Himmel im Feuer, ein herbes, wildes Handwerk. Nur voran mit Mut und Ausdauer!

\* \* \*

Der interessanteste Teil meines bisherigen Feldzuges war die Sanverteidigung.

Mein Regiment hatte den Ruhm, nach einem sehr anstrengenden Marsche bis in die tiefe Nacht hinein den Feind in . . . aus dem Nachtquartier gekitzelt zu haben. Natürlich blieb ihm nichts anderes übrig, als schleunigst das Weite zu suchen. Vor seiner Nase schlängelte sich aber der San dahin. Es gelang ihm, einen Teil seiner Truppen auf einer Kriegsbrücke über den Fluß zu bringen, jedoch ein anderer Teil wurde von uns hopp genommen.

Wie bang so eine schwarze Nacht ist, wo kein Schritt und Tritt im unbekanntem Terrain sicher ist, kann sich jeder wohl leicht vorstellen. Beim Morgengrauen läutete kurz nach den ersten Kanonenschüssen ein hell tönendes Glöcklein von dem Kapuzinerkloster her, das eine herrliche Kirche besitzt, zu den durch das Nachtgefecht matten Kriegern und lud sie ein zu einem kurzen Besuche beim Lenker der Schlachten. Jener trauliche Klang hat damals auch mein Herz gestärkt; weiter gings in ein dreitägiges Gefecht bei . . . Hartnäckig hielt sich der Feind eine Woche später bei . . . am San. Umso erbitterter gestaltete

sich unser Kampf. Zwei Tage lang dauerte es, bis es uns gelang, den Russen durch wohlgezieltes Feuer von Seiten der Infanterie als auch der Artillerie müde zu machen. Um 4 Uhr nachmittags erhielt meine Kompanie den Befehl zum Sturm, der sich wirklich gelohnt. Über 200 tapfere Herren ergaben sich in meinem Abschnitte. Voll Freude über einen gelungenen Fang zog ich mit dem Transporte ab.

Wenige Tage später stand mein Regiment bei . . . am San. Die Artillerie donnerte den ganzen lieben Vormittag über den San und auch die Infanterie schickte den Russen manchen Gruß hinüber. Zahlreiche Verwundete und Tote zählte um Mittag das Regiment: da — horch! belebte die Volkshymne, die von dem Reste der Regimentsmusik intoniert worden, den Mut der Soldaten.

Dies wenige möge genügen, um den Daheimgebliebenen zu beweisen, daß es im rauhen Kriegerleben auch Augenblicke gibt, die Herz und Gemüt erheben und beleben!

\* \* \*

Vom französischen Kriegsschauplatze (Gegend von Arras):

Sitze seit heute früh im Schützengraben nahe, sehr nahe dem Feind. Unsere nächsten Gegner sind die Turkos. Seit 8 Tagen werden wir sehr von Artilleriefeuer, Granaten und Schrapnell bedroht. Sie sausen über unsere Köpfe hinweg, explodieren vor, hinter, links und rechts von uns. Wir können rein gar nichts dagegen tun, als in Deckung gehen. Mich und viele meiner Kameraden hat der liebe Gott bis jetzt beschützt, ja sogar wunderbarerweise errettet, als keine Rettung mehr möglich schien. Wie Sie bereits wissen dürften, sind wir vom Kriegsschauplatz bei . . . hierher beordert worden. Hatten wir dort viel Vorpostendienst und ganz besonders viel von der Ungunst der Witterung zu leiden, so ist hier das Wetter günstig, Nächte allerdings kalt, aber die persönliche Gefahr ist sehr groß. Man ist keinen Augenblick weder bei Tag noch bei Nacht sicher. Ich wundere mich oft, daß ich bei dem größten Geschützdonner schlafen kann. Wir rücken dem Feind immer näher auf den Leib, müssen allerdings des Nachts uns feste Stellungen, Schützengräben, Unterstände graben, wo wir dann vor Granaten und Schrapnell einigermaßen sicher sind. Des Nachts müssen wir zumeist andere Stellungen beziehen, da die feindlichen Beobachtungsposten, besonders die Flieger, dieselben entdeckt haben. Der französischen Feldartillerie muß man es lassen, daß sie gut zu schießen versteht; Infanterie schießt jedoch viel zu hoch, aber gerade dies ist uns gefährlich, da wir ältere Leute der Reserve-Regimenter öfters in zweiter Gefechtslinie stehen und die Geschosse somit uns erreichen. Am 3. Oktober umsausten uns beim ausgeschwärmten Vorgehen zuerst die feindlichen Bohnen;

gegen Abend zu kamen wir in Granaten-Feuer auf offenem Gelände. Seinen Höhepunkt erreichte die Gefahr am 5. Oktober. Ich glaube nicht, daß ich nochmals unter solches Feuer kommen werde. Hören Sie! — Wir verließen also am selben Tage abends  $\frac{1}{2}$  5 Uhr unsere Stellung, die dem Feind bekannt war, da er uns den ganzen Tag mit Granaten bedrohte. Kaum hatten wir die Höhe erreicht, als einige Granaten herüber flogen. Dann ging's leider nicht mehr zurück, wie selbst unsere Führer hofften, sondern vorwärts. Der 2. Zug, in welchem ich stehe, sollte voraus, dem Feind entgegengehen, die andern Züge folgen. Kaum hatten wir links der Straße ausgeschwärmt, als wir mit einem Hagel von Granaten übersät wurden. Um das Schreckliche noch schauerlicher zu machen, begannen 2 feindliche Maschinengewehre mit ihrem Geknatter. Wir legten uns platt auf die ebene Erde; schießen konnten wir nicht, da wir den Gegner nicht sahen. Wir hörten, wie die Geschosse summend, singend und kreisend sich einen halben Meter vor oder neben uns in die Erde bohrten oder über unseren Häuptern dahinschwirten. Wir nahmen wahr, wie das Schießen mit den Maschinengewehren an unserem rechten Flügel begann, dann immer mehr nach links sich zog, bis es den 2. und 1. Mann rechts von jedem erreichte, um dann nach Beschießung des ganzen Zuges von neuem mit dem schauerlichen Spiel zu beginnen. Als es dann endlich dunkel wurde und unsere Artillerie den Gegner auch sofort beschoß, legte sich das Artilleriefeuer und das Geknatter der Maschinengewehre verstummte. Es ist wohl nicht einer gewesen, der nicht mit Leib und Seele innig gebetet hätte. Ein jeder glaubte, verloren zu sein. Wie ich offen gestehen muß, hat der liebe Gott durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau, des hl. Josef, ganz besonders aber des hl. Antonius geholfen, den ich ganz besonders in dieser Stunde der Gefahr angerufen habe. Ein Mann, der einige Tage vorher geflucht hatte, sagte nachher, ich hab' zur Muttergottes gebetet und sie hat mich nicht verlassen. Als wir uns dann einzeln bei der Straße sammelten, hatten wir etwa 10 Verwundete, einen Toten. Wir waren alle ganz erstaunt darüber. Unserem Kompanieführer Herrn Leutnant . . ., welchen wir erst einen Tag hatten, hatte eine Granate den Fuß fast ganz weggerissen. Der Batteriechef . . . lag tot da. Ich wollte ihn ins nächste Dorf . . . tragen, als ein Kamerad mir sagte, Wörz habe ihn gebeten, ihn, da er schwer verwundet sei, nicht die Nacht über liegen zu lassen. Ich suchte ihn, schnitt ihm den Stiefel auf, sah seine schreckliche Wunde und trug ihn mit anderen herein. Er ist dieselbe Nacht noch gestorben. Ein anderer starb ohne Verletzung infolge der Lufterschütterung. Wir wundern uns oft, wie wir so fröhlich sein können. Wenn die Granaten herüber und hinüber über uns hinwegpfeifen, reißen wir die schönsten Witze. Wenn aber der Magen knurrt, was leicht passiert, dann

sind wir, wenn es durch Leichtsinns andererseits verschuldet, unzufrieden. Doch finden wir in verlassenen Häusern nachher oft noch gedeckten Tisch. Es geht bei uns immer, wenn auch langsam, vorwärts. Der Feind ist jetzt so ziemlich eingeschlossen. Die Franzosen, besonders die Turkos suchen unsere Stellungen des Nachts zu durchbrechen. Es gelingt ihnen nicht; wir warfen sie und werden sie immer wieder zurückwerfen. So ist gestern wieder so ein schwarzer Kerl herübergelaufen, aber nicht als Spion; nein, er war voll Hunger und ergab sich gern.

\* \* \*

Längst schon wollte ich Ihnen schreiben, doch man ist immer wieder verhindert. Heute habe ich Rasttag, nachdem ich fünf Tage und Nächte in den Schützengräben und Unterständen zugebracht habe. Wir leben wie die Füchse und Maulwürfe, nur des Nachts verlassen wir unsere Höhlen, um Menage im nächsten Dorfe unter größter Lebensgefahr zu holen oder um neue Gräben auszuheben. Der Feind, meistens Engländer und Turkos, hat scharfe Augen und Ohren, sendet uns fast jedesmal blaue Bohnen, ja einmal sogar eine Granate nach, die etwa 20 m vor uns explodierte. Ich war auch schon öfters dabei, bin immer gut weggekommen. Vorgestern schossen sie uns ein Loch in den gefüllten Teekübel. Man ist überhaupt vor . . . keinen Augenblick seines Lebens sicher, während der Nacht beschießt der Feind das umliegende Gelände durch einzelne Schüsse; Munition wird bei ihm nicht gespart. Wir haben gar viel von Artilleriefeuer zu leiden; wie schrecklich ist es, direkt mit Granaten beworfen zu werden auf ebenem Gelände. Auch die letzten fünf Tage hatten wir wieder einige Tote und Verwundete. Die Granaten explodierten in nächster Nähe, einen  $\frac{1}{2}$  Meter vor mir entfernt außerhalb dem Graben und lösten eine Menge Erde los. Sie hätte mich und drei Kameraden verschüttet, doch wir konnten uns wieder selbst herausmachen. Wie es mir am 5. Oktober erging, so erlebte es die 1., 2. und 4. Kompagnie am 21. Oktober. Sie hatten neben uns Stellung. Den ganzen Nachmittag wurde alles zum Sturmangriff vorbereitet. Unsere Artillerie beschoß die feindliche sehr heftig. Als aber um 5 Uhr zum Sturm vorgegangen wurde, zeigte es sich, daß die feindliche Artillerie noch nicht zum Schweigen gebracht war. Die genannten 3 Kompagnien und der 1. Zug unserer Kompagnie mußten vorgehen, kamen jedoch in so heftiges Granatenfeuer, daß sie sich wieder niederlegen mußten; der Sturmangriff wurde von den Franzosen abgeschlagen. Hatten wir auch Verluste, so waren sie doch verhältnismäßig gering. Schlechter erging es vor ein paar Tagen den Franzosen und Engländern selber. Sie wollten auch einmal einen Sturmangriff wagen; eine einzige Batterie rieb hiebei aber

fünf englische auf. Man läßt sie eben bis auf 50, ja 40 m herankommen, dann Schnellfeuer. Jetzt haben die Franzosen auch indische Truppen im Felde, welche mit scharfgeschliffenen Ringen auf die Soldaten bei . . . werfen. Sie tragen dieselben im Haare. Kann man solche Feinde schonen, wenn sie selbst verwundet auf uns noch werfen sollten? Die Turkos stechen unseren Verwundeten sogar die Augen aus. Sie glauben nicht, wie schrecklich der jetzige Krieg ist. Infanteriefeuer 10 Tage ist nicht so viel als Artilleriefeuer 1 Tag. Wenn so die Granaten neben uns krachen, da beten wir. Ja, die Soldaten beten mehr, als Sie vielleicht denken. Des Morgens und des Abends öffnen viele das Büchlein, um das Morgen- und Abendgebet zu verrichten. Selbst die Meßgebete kommen daran. Im Schützengraben haben wir ja Zeit. Wir würden oft leichter Gefechte liefern, als dieses Artilleriefeuer in voller Tätigkeit über uns ergehen lassen.

\* \* \*

Ein anderer Brief ist voll des Dankes für die Gebete, die in der Mehrerau für die im Felde stehenden ehemaligen Zöglinge verrichtet werden; er zeigt, wie da draußen Gelegenheit geboten ist, den Mitsoldaten gegenüber ein wahres Apostolat der Liebe zu üben und mit welcher reicher Frucht und mit welchem Dank dies gelohnt wird.

In einem schlichten Kärtchen schreibt ein Kriegsfreiwilliger treuherzig: „Wir sind jetzt unterwegs, um in Feindesland zu fahren, um dort für das Vaterland zu kämpfen und so endlich mit dem Siegeszeichen wieder in die Heimat zurückzukommen, von der wir so froh auszogen, um unser Leben zu opfern für die Lieben zuhause. Ich bitte Sie, meiner recht oft im Gebete zu gedenken.“

Ein anderer lieber Alt-Mehrerauer übersendet vom westlichen Kriegsschauplatze mit den herzlichen Grüßen beste Weihnachts- und Neujahrswünsche; „ich feiere Weihnachten im Felde und erinnere mich recht lebhaft an die Mehrerauer Weihnachtsfeier.“

Dies aus unserer Feldpost. Wie freuen uns alle Mitteilungen von der Hand unserer lb. Alt-Mehrerauer; sie spornen uns, die wackeren Kämpfer immer von neuem dem Schutze des Himmels zu empfehlen.

### Wer wird den Sieg erringen?

Entladen hat sich nun die schwarze Wetterwolke,  
Die unheilschwer schon lange hing ob allem Volke.  
Zerbrochen liegt der Diplomaten schwacher Stab;  
Nach leisem Schlummer aus ihrem Grab  
Aufsteht Bellona, schwingend in dürrer Geisterhand  
Des Völkerzwise zischenden Fackelbrand.

\* \* \*

„Krieg! Krieg!“ Von Mund zu Munde  
Fliegt die markerschütternde Kunde —  
Von Meer zu Meer, von Land zu Land  
Trägt sie der redende Draht.

Verlassen im Felde steht der Pflug,  
Die Esse erloschen, der Hammer verstummt,  
Tot Industrias surrendes Rad. —

Rastlos rasselt dahin und schnaubet und summt  
Im Dienste des Mars der rollende Zug.

Und eh' eine Woche noch zerronnen,  
Stehn im Feld die ehernen Kolonnen  
Stürmt der Bataillone dröhnender Tritt,  
Der flotten, flatternden Reiter Ritt  
Zum großen blutigen Würfelspiel,  
Nach der Rennbahn blinkendem Ehrenziel.  
Millionen gen Millionen,  
Gewehre, Säbel, Rosse, Kanonen;  
Der modernen Technik Kolosse,  
Die nichtsfürchtenden Poseidonrosse;  
Das Unterseeboot, die platzende Mine,  
Die schwebenden, surrenden Zeppeline  
Und — der jüngste der Krieger —  
Der todverachtende Flieger.

Wer wird hervorgehn als strahlender Sieger  
Aus der Heere und Flotten Riesenkampf,  
Aus Kanonengebrüll und Pulverdampf  
Und wiehernder Rosse blut'gem Gestampf,  
Aus der Kugelspritzen eisernem Singen,  
Aus dem Knattern und Rattern und Klirren und Klingen,  
Aus dem Donnern und Tosen, Signalgeschmetter,  
Dem grausen, tobenden Sturmeswetter?  
Wer wird den Sieg, den Sieg erringen?

Nur du, mein Östreich, nur du, nur du  
Und dein getreues Deutschland dazu!  
Denn rein ist dein Herz und rein dein Schwert,  
Dein ist das Recht; für Haus und Herd,  
Für Sein oder Nichtsein zogst du ins Feld  
Und mit dir der edle Zollernheld.  
Mit Euch ist Freiheit, mit Euch ist Gott,  
Zerstieben muß der Feinde Rott!  
Soll der Gesittung Reich nicht untergehn,  
Müßt Ihr als Sieger den Kampf bestehn  
Und zu neuem Glanze wiedererstehn!  
Heil Euch und Sieg!

J. G.

## Der Roman von der Treue.

Die Treue, das beste Erbeil des deutschen Gemütes, treibt folgerichtig in der deutschen Literatur von alters her immer neue Blüten. Mit den Spielmannsdichtungen wetteifern die Volksepen: Hier wie dort entspringt fast alle Handlung der Treue; sie ist zugleich der sittliche Maßstab. Die Nibelungentreue in ihrer Mannigfaltigkeit, nun so beschaulich, so traulich, und dann so furchtbar, so verhängnisvoll, — wer stand nicht schon in ihrem Banne? Auch der höfische Erzähler hat, wo ihm deutsche Stoffquellen flossen, die Treue besungen; man denke an den Armen Heinrich, an Engelhart und Engeltrud. Dem Minnesänger war sie Harm oder Lust. Ihr Preis ertönt im Volkslied von den zwei Königskindern bis hinauf zu Uhlands Gutem Kameraden. Ihr haben die Herolde der Klassiker und diese selbst sich geneigt. Lessing sogar entrichtete einer Minna von Barnhelm seinen Tribut. Und hätte Schiller einzig den Max Piccolomini geschaffen und etwa die Bürgschaft, — wir wären ihm Schuldner. Von Goethe stammen Gestalten, wie die im ‚Götz‘, und das Warnungswort:

„Verschmähe  
die Treue,  
die Reue  
kommt nach!“

Kein Wunder, daß die Romantiker dem Undinezauber der Treue sich gefangen gaben! — ‚Ein treuer Diener seines Herrn‘ ist der Held einer Tragödie Grillparzers, der uns obendrein die Hero und Leandersage dramatisch erneuerte. Seitdem haben noch viele andere eingestimmt in das goldene Treulob unserer Poesie. Ich nenne nur eine Novelle: ‚Die Versuchung des Pescara‘ von Conr. Ferd. Meyer und seine Ballade ‚Mit zwei Worten‘.

Jüngst schenkte uns Österreich die „Stephana Schwertner“. Enrica v. Handel-Mazzetti hat den Roman geschrieben und ich stehe nicht an, ihn als den Roman von der Treue zu bezeichnen. Wie herrlich und rührend leuchtet sie doch an der Steyrer Schützenkompagnie, die wie Ein Mann zu ihrem capitano steht! Der Marsch von Wien nach Hause, — ich weiß nicht, ob die deutsche Dichtung anderswo etwas gleich Kriegerisches und gleich Treuherziges aufweist. Wo aber über ihren jungen Hauptmann die Katastrophe hereinbricht und die Braven gezwungen sind, Hand an ihn zu legen: da erleben wir Szenen, so ergreifend wie beim Ende Rüdigers in der Etzelburg. Wäre Junker Heinrich, dereinst Richter von Steyr, an Stephanas Seite katholisch geworden und mit ihm die Stadt — wir Kurzsichtige hofften's eine Zeitlang — glänzend würde sich ihm das Programm König Davids erfüllt haben: „Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande“ (Ps. 100,6). Jedoch war beiden ein tragischer Tod beschieden und sollte das Volk durch Blut und Wunden zum alten Glauben zurückkehren,



gleichwie auch „die Welt hat wollen in Schmerzen erlöst sein“ (Grundgedanke des Romans ‚Jesse und Maria‘).

In einer Ölbergstunde Stephanas hob Heinrichs Treue zu ihr an; schon daraus spricht sein Seelenadel. Teuer ist ihm sonst des Vaters Wille, aber aus Erbarmen mit der leidenden Unschuld mildert er ein tyrannisch Urteil und erduldet um ihretwillen Strafe; das war Ritterart. Und dazu opfert er sich für eine, die seinem Offiziersdegen so arg mitgespielt hat! Ihn erwartet, bleibt er treu, nichts als Widerstand und Spott; er achtet's nicht. Stephana ist unempfindlich; es steigert nur seine Treue. Ihn fesselt ein Ideal, das er in ihr erblickt: die durch Reinheit holde Seele im holden Leib. Seine von Ehrfurcht getragene Treue bewahrt ihn selber rein, als eine schöne Teufelin ihre Netze nach ihm wirft. Und wenn Heinrich zuletzt, aller Hoffnung bar und irreführt und seiner selbst kaum mächtig, an Stephana zum Mörder wird — geht die Untat nicht im Grunde doch wieder aus der Treue hervor? An der vermeintlich Ungetreuen, Unreinen übt er Gericht.

Stephana vor Augen, bin ich versucht, eine Stelle in Dantes ‚Paradies‘ auf sie zu beziehen:

„All unser Fühlen freudig ist entglommen  
im Wohlgefallen nur des Heiligen Geistes,  
weil seine Harmonie uns aufgenommen.“

Ihr ganzes Wesen ist auf das Eine Erhabene gestimmt: den jungfräulichen Beruf. Dieser Stern war ihr aufgegangen schon am Kindheitshimmel, begleitete sie durch ihres Lebens Mai, reicher und reicher genährt von der eucharistischen Sonne und vom „Meeresstern“. In Jungfräulichkeit Gott treu: es ist traum die allerschönste Treue! Die Feuerprobe läßt umso himmlischer sie erstrahlen. Heinz, der Blonde, in der Wangen Blüte und des Herzens Güte, wirbt um Stephana. Brächte es ihr nicht Glück und Glanz? Und für die katholische Sache, deren feurigste Verfechterin sie doch ist, mächtigen Vorschub? Stephana wägt's vor Gott; sie weiß gar zu der drängenden Mutter einzugschön zu reden über das siebte Sakrament. Allein „sie ist Gottes“, nach ihres Beichtigers Spruch und aus eigenster Sehnsucht. Ihr war längst bewußt,

„ . . . daß der Unschuld heit'rer Blumenkranz  
mehr wert ist als des Ruhmes Lorbeerkrone“.

(Grillparzer)

Zu dieser kommt sie ungewollt. Die Pestprozession und die Hinrichtung der vier verraten, welche Verehrung das Volk ihr zollt. Es muß wahr sein, was Schiller kündigt:

„Eine reine Jungfrau  
vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden,  
wenn sie der ird'schen Liebe widersteht.“

Auch die Ketzer können sie nicht zerschmettern.

„Der Majestät der Unschuld und der Tugend,  
den will ich sehn — der dieser trotzen kann.“ (Schiller.)

So wandelt die Getreue, groß in ihrer Kleinwelt, Pfade der Pflicht und der Nächstenliebe, bis ihr die Märtyrerpalme wird. Das enthüllte „Geheimnis des Königs“, zugleich ein Triumph ihrer Gottes- und ihrer Heimattreue, bekehrt den sterbenden Heinrich; und vor der Jungfrau und Martyrin Totenbahre tun sich die verschlossenen Kirchen auf.

Das sind aus dem Roman bloß die ansehnlichsten Hüter des Treuehortes.

Dem inneren Reichtum unseres Werkes ist ebenbürtig der äußere. Ein ganzes Füllhorn von Schönheiten hat die Dichterin darüber ausgeschüttet. Die altertümliche Sprache, wie sie anheimelt! Wundersam abgetönte Stimmungsbilder wechseln mit Auftritten, die hochdramatisches Leben sprühen. Von packender Wirkung sind die Gegensätze. Und was für ein Panorama breitet und weitet sich vor unsern Blicken! Von der Eisenstadt, in bewegter Zeit, geht's nach Wien, wo wir Nationen kennen lernen und das Fronleichnamsfest mitmachen; aus der Ratsstube an den prunkenden Hof zu Kaiser Mathias; durch Waffenlärm in den Klosterfrieden: alles, bis aufs kleinste, dargestellt mit einer Sicherheit und Plastik, mit einer Farbenpracht und Kraft und schlichten Wärme, — es ist bewundernswert. Solches kann, durch volle drei Bände, nur eine Großkunst leisten; nicht zu sprechen von der klassischen Meisterschaft im Zeichnen der Charaktere.

Der Stephana-Roman gehört Reifen und Edlen, die darin nicht so sehr Unterhaltung suchen, als vielmehr höhere Werte. Handel-Mazzetti selbst äußerte zu jemand: „Ich habe dieses Werk nicht bloß geschrieben, sondern gelebt und gelitten wie keines. Gott möge es segnen und ihm die Kraft erweisen, Herzen für Sein Reich zu werben. Dann bin ich glücklich.“

Ich möchte auf ihn jene Worte anwenden, die Beatrice an den Sänger der Göttlichen Komödie gerichtet hat:

„Dein Ruf wird brausen, eine Sturmwindweise,  
die namentlich die höchsten Stämme rüttelt;  
und das dient dir zu nicht geringem Preise.“

Mh.

L. P.

## Das Kollegium zu Kriegszeiten.

Große Veränderungen brachte der Krieg unserem Kollegium. Schön während der ersten Mobilisierungstage wurde unser Haus militärischerseits als Reservespital requiriert und alsbald begannen die Ausräumungsarbeiten. War das ein Leben in den sonst zu Ferienzeiten so stillen Sälen und Zimmern und Gängen — als ob gleich schon in den allernächsten Tagen einige Hunderte unserer verwundeten Krieger Einzug halten wollten. Doch das hatte noch gute Weile. Erst anfangs September kamen Abteilungen von Sanitätsmannschaften mit Wagenladungen von Strohsäcken, Bettgestellen, Tischen, Bänken etc., dann mit den Einrichtungsgegenständen der Apotheke, dem Verbandzeug, den Requisiten für die

Kanzleien und nun wurden die Säle und Zimmer ausgewählt und zweckmäßig eingerichtet.

Im Studiensaal B wurden 27 Betten aufgestellt, fast ebensoviele in den einzelnen Klassenzimmern. Den sogenannten nicht liegenden Verwundeten wurden die Zellen der Schlafsäle zugewiesen; Studiensaal A wurde für diese zum Speisesaal. Der eine der Rekreationsäle wurde Requisitionskammer, der andere Schlafraum der Bedienungsmannschaft. Auch ein Baderaum, eine Spülküche und eine Dunkelkammer fehlen nicht. — Eine große Arbeit ist in wenigen Wochen geleistet worden. Als aber am 6. Oktober die weiße Fahne mit dem roten Kreuz auf dem Dache des Kollegiums gehißt wurde, stand sie bereit, die „Filiale Mehrerau des k. u. k. Reservespitals Bregenz“.

Am 9. Oktober kam der erste Transport Verwundeter hier an — etwa 90 Mann. Sehr bald fanden sie sich zurecht in der neuen Umgebung und jedem einzelnen konnte man es am Gesichte ablesen, daß es ihnen bei uns gar wohl gefiel. Was den armen Kriegern geboten werden konnte, wurde geboten: Guter, reichlicher Tisch, sowie Unterhaltung durch Lektüre und zeitweilige Kinovorstellungen. Die Spiele der Zöglinge, die nahen Ufer des Bodensees, welche ja gerade an schönen Herbsttagen so reizvoll sind, Übungsfahrten der Zeppelinkreuzer u. s. w. u. s. w. waren allen neue, niegesehene Dinge. Kein Wunder, wenn beim ersten Abtransport der Abschied vielen sichtlich schwer wurde. Einem jungen Ungarn liefen die hellen Tränen über's Gesicht. Als er unsere verwunderten Mienen sah, sagte er: „Janos nicht geweint, als er von zu Hause fort — aber jetzt.“

Und so kamen und zogen sie wieder ab, die armen verwundeten und kranken Krieger, nun schon zum dritten Male — stets sollen sie dieselbe Liebe erfahren. Unser Wunsch ist nur, daß ihnen der Aufenthalt in unserem Hause immerfort eine liebe Erinnerung sei.

Selbstverständlich ist auch für die religiösen Bedürfnisse der Verwundeten bestens gesorgt. Jeden Sonntag und Feiertag wohnen sie, soweit sie Katholiken sind, in der Institutskapelle einer hl. Messe bei und empfangen wenigstens einmal während ihres Aufenthaltes die hl. Sakramente und werden dann in die Skapulierbruderschaft aufgenommen und mit Rosenkränzen beschenkt. Gar oft kann man die Braven sehen, wie sie vor dem Kreuze oder dem Muttergottesbilde im großen Gange des Kollegiums knien und dort ihre Gebete verrichten.

Und unsere Jung-Mehrerau? — Die bringt natürlich dem „Reservespital“ und allen dessen Bewohnern das allergrößte Interesse entgegen. Ihr größter Schmerz ist es nur, die altgewohnten Räume nicht betreten zu dürfen, um nachzusehen, was der böse Krieg aus ihnen gemacht. Jung-Mehrerau bleibt auf den südlichen Flügel des Hauses beschränkt. Jeder Winkel ist dort ausgenützt, um Raum

zu bekommen zu Schlafstellen für die 140 Zöglinge. Der Speisesaal ist zum Rekreationsaal geworden; auch wird dort einer größeren Klasse Unterricht erteilt. Die meisten übrigen Klassen sind im Gastflügel des Klosters untergebracht; auch die leibliche Nahrung erhält dort Jung-Mehrerau im großen Abteisaale. Dank des Entgegenkommens der Leitung des Reservespitals wurde uns neuestens der Studiensaal A wieder zur Verfügung gestellt, nachdem andere Räumlichkeiten als Ersatz geboten worden.

Das war nun anfänglich ein ungewohntes Hinundher, doch man lebt sich schließlich in alles ein und heute funktioniert der ganze Betrieb tadellos.

Dem Ernste der Zeit angemessen, wurde auch dieser Betrieb bisher nur zweimal durch kleine Veranstaltungen, die der Unterhaltung dienen sollten, unterbrochen — am Namenstage S. M. des Kaisers und am St. Nikolaustag. An letzterem wurde ein kleines Singpiel: „Das 25jährige Doktorjubiläum“, von A. Wiesmayr, gegeben.

Was nun das Christkind bringen wird? Wir wissen es nicht. Doch gerne wollten wir auf die Erfüllung aller lieben Wünsche verzichten, wenn's uns den Frieden brächte, — dauernden Völkerfrieden!

## Nachrichten.

### 1. Totentafel.

Überaus zahlreich sind die Namen, die wir diesmal unter obiger Rubrik bringen müssen.

Wir geben zuerst die Namen der Helden, die im jetzigen Kriege auf dem Felde der Ehre gefallen sind; bis jetzt sind uns 16 bekannt geworden. Einige sind in den letzten Wochen oder Tagen den Heldentod gestorben, nähere Nachrichten fehlen noch. Wir werden, soweit es uns möglich ist, im nächsten Hefte der „M. G.“ eingehendere Angaben über die Braven bringen; gerade sie verdienen, daß wir ihr Andenken ehren. Auf ihre Leiche senkte man die Fahne; wir legen das Immergrün treuer Erinnerung zur Palme, wir falten die Hände, erheben Auge und Herz zum Himmel und flehen: Herr, gib ihnen die ewige Ruhe, das ewige Licht leuchte ihnen; des Himmels Glück sei ihr seliger Teil, ihr Kriegerlohn der ewige Gottesfrieden!

Baum Wilhelm von Moos (Baden), geb. 1. Nov. 1885, Zögl. 1900/02; gest. Ende August 1914 in den Kämpfen gegen Frankreich. Reiser Kajetan von Bolsterlang (Bayern), geb. 15. Mai 1886, Zögl. 1903/07; gest. Ende August 1914 in den Kämpfen gegen Frankreich. Vonier Johann von Beuron (Hohenzollern), geb. 28. April 1888, Zögl. 1898/1900; gest. in den Kämpfen gegen Frankreich am 19. August 1914. Wurm Gabriel von Feldkirch (Vorarlberg), Buchhalter in Lustenau. Er hatte auf dem östlichen Kriegsschauplatz in 3 Schlachten mitgekämpft, erkrankte dort an der Ruhr, wurde in das Truppenspital nach Prag verbracht, wo er Ende Oktober starb im Alter von 41 Jahren. Zögl. 1885/86. Reisch Oskar von Frastanz (Vorarlberg), k. u. k. Hauptmann; fiel durch Herzschuß am 20. Oktober bei Przemyśl. Zögl. 1890/92. Geiges Oskar von

Freiburg (Baden), Architekt, Zögl. 1897/1900; fiel am 25. Oktober bei Ypern in Belgien. Schulz Josef von Hilpensburg (Baden), Zögl. 1907/08; fiel am 26. Oktober bei Salomé in den Kämpfen gegen Frankreich. Haid Hermann von Cavalese-Brixen (Tirol), Zögl. 1900/02; fiel auf dem östlichen Kriegsschauplatze. Seebacher Anton von St. Michael-Eppan (Tirol), Zögl. 1904/06; fiel am 1. November infolge eines Herzschusses bei einem Sturmangriff am San in Galizien. Ackermann Johann von Burgau, Magistratsbeamter in Augsburg (Bayern), Zögl. 1895/98; gefallen in Nordfrankreich am 6. Oktober. Danner Hermann von Mertingen (Bayern), Zögl. 1904/06; den Heldentod gestorben am 22. November im Argonnenwald. Lauck Robert von Bregenz (Vorarlberg), Zögl. 1906/08; er starb anfangs Dezember im Spital in Teschen. Fischer Josef von Freiburg (Baden), geb. 12. Juli 1892, Zögl. 1905/08; starb den Heldentod in den Kämpfen gegen Frankreich. Huber Wilhelm von Herrischried (Baden), Justizaktuar in Säckingen, Zögl. 1897/1900; gefallen auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Haller Friedrich von Graz (Steiermark), geb. 29. Juni 1893, Zögl. 1908/10; vielen bekannt als „Wallenstein“ Fastnacht 1910. Er fiel auf dem Feld der Ehre in den Karpathen am 29. November 1914. Bildstein Jakob von Lustenau (Vorarlberg), Zollbeamter, geb. 25. März 1884, Zögl. 1901/02; fiel auf dem Schlachtfelde in Galizien.

Anfangs Mai traf die Nachricht vom Tode des Alt-Mehrerauers P. Bartholomäus Gmeiner S. J. (Zögling 1863/64) ein. Er war in der Frühe des 23. April, versehen mit den hl. Sterbsakramenten, an einer Lungenentzündung gestorben. Seine Wiege stand auf Weißenreute am Fuß des Pfänders, wo er am 28. März 1851 das Licht der Welt erblickte. Seine Studien machte der Verstorbene teils in Mehrerau, teils an den beiden Gymnasien in Feldkirch; er trat 1872 in die Gesellschaft Jesu. Nach Vollendung aller Studien erhielt P. Gmeiner im Sommer 1887 die hl. Priesterweihe und ging zwei Jahre später nach Amerika. Die Pastoration war nun sein Hauptberuf; in den Staaten Ohio und Cleveland, spez. an der St. Anna-Kirche in Buffalo, widmete er sich mit dem glühenden Eifer einer Apostelseele der seelsorglichen Tätigkeit. Am 20. April dieses Jahres hatte er noch die hl. Messe gelesen, es sollte die letzte sein. Bischof Colton segnete seine Leiche, Generalvikar Becker hielt das Requiem, unter großer Volksbeteiligung wurde der unermüdete Missionär, „ein goldener Mann“, zur letzten Ruhestätte geführt.

Einem langjährigen, überaus schmerzhaften Leiden erlag am 31. Mai d. J. der Alt-Mehrerauer Martin Bücheler von Hausen, Hohenzollern (Zögling 1874—76). Den in Mehrerau empfangenen religiösen Grundsätzen blieb Martin Bücheler auch im bewegten Leben draußen immer treu, ja er schöpfte aus denselben den Mut und die Kraft, manche schwere Heimsuchungen mit der Ergebung des Gerechten zu ertragen. Nie sank ihm der Mut, sein tiefgläubiges Herz hielt ihn in allen Prüfungen aufrecht. Schon schwer leidend, aber heldenmütig seine heftigen Schmerzen überwindend, besuchte er zu Ostern zum letzten Mal die Mehrerau und seinen Sohn Frater Pius. Ein sanfter, erbaulicher Tod erlöste, am letzten Maitage, den wirklich guten Mann von seinen langen, schweren Leiden.

Im zweitgrößten Wallfahrtsorte der Schweiz, Maria Stein bei Basel, starb am 15. Juni  $\frac{1}{2}$  5 Uhr früh an den Folgen einer Lungenentzündung ein dritter Alt-Mehrerauer P. Josef Haaby (Zögling 1876/77). P. Josef war ein Kind des Elsaß, stammte aus Blotzheim, wo er 1858 zur Welt kam. Seine Gymnasialstudien machte er teils im Stifte Einsiedeln, teils hier in der Mehrerau. Mit 20 Jahren trat er zu Delle (Frankreich) in den Benediktinerorden. Als Kustos und Ökonom entfaltete der junge Ordensmann eine überaus rege Tätigkeit, wobei sein praktischer Sinn und seine Leutseligkeit ihm wesentliche Dienste leisteten. Als seine Mitbrüder 1901 durch das kirchenfeindliche Vereinsgesetz aus Frankreich vertrieben wurden und nach Dürrenberg bei Salzburg übersiedelten, als sie sodann nach etlichen Jahren das St. Gallusstift in Bregenz erwarben, leistete P. Josef unstreitig die Hauptarbeit. Für Einrichtung und Ausbau der neuen Niederlassung hat er sehr viel getan, denn er war wirklich hierin die rechte Hand seines Abtes. Mitte Mai kehrte P. Josef von einer Lourdes-Wallfahrt zurück, sehr müde und angegriffen, doch reiste er noch nach Maria-Stein. Seine zwar starke Körperkonstitution konnte einer heftigen Lungenentzündung nicht mehr widerstehen. Wohl vorbereitet schied er sanft aus diesem Leben. Am 17. Juni fand unter großer Beteiligung in Maria-Stein die Leichenfeier statt.

Anfangs Mai starb Andreas Spitz von Menzenschwand, Baden, Zögling 1898/1901, am 27. Juni Jodok Mätzler von Andelsbuch, Vorarlberg, Zögling 1797/99, am 15. November Gustav Degenhart von Dingelstädt, Preußen, Zögling 1885/87, am 19. November Gustav Melter von Feldkirch, Zögling 1873/75, zu Znaim im Landwehr-Marodenhaus als k. k. Oberleutnant.

Noch in der schönsten Jugend schieden von dieser Erde: am 23. September Bernhard Mairhofer von Weiler, Bayern, Zögling 1908/10, am 16. Oktober Friedrich Bendel von Forst, Württemberg, der erste 20, der zweite 17 Jahre alt; am 11. August war Albert Schwaiger von Hohenaschau, Bayern, Zögling 1911/14, einem Unglücksfall erlegen — die Kugel eines Revolvers, den er unachtsam handhabte, brachte ihm den frühen Tod.

Am 6. September dieses Jahres starb nach kurzem Kranklager der im Ländle weit und breit bekannte Alt-Mehrerauer Karl Hundertpfund aus Bregenz, Zögling 1882/86. Wohl keiner der einstigen Mitschüler und Mitzöglinge des Verstorbenen hat den heiteren, fröhlichen, schlagfertigen, sprachgewandten Karl vergessen. Manche werden sich der unschuldigen Streiche erinnern, deren Held der bewegliche, blondlockige Bregenzer oft war. Das Strohbüchel, das am Palmsonntag des Jahres 1886 im Pulte des munteren Studiosus sich vorfand, bewies, daß der gute Karl nie gern dem ersten Rufe einer von vielen verpönten Glocke folgte. Nach Vollendung der nötigen Vorstudien widmete sich Hundertpfund dem Postfach; er brachte es bis zum Oberoffizial. Er war ein getreuer,

pflichteifriger, dienstfertiger Beamte. Neben seinen Amtsgeschäften widmete der Verstorbene sich besonders gern den Werken der christlichen Caritas und zwar in ihren verschiedensten Formen. Vor allem aber war er stets zu haben, wenn es galt, für wohlthätige Zwecke theatralische Aufführungen zu arrangieren und zu leiten. Hierin war er ein wahrer Meister; er ging ganz auf in der Leitung solcher Veranstaltungen. Das werden ihm die Bregenzer Vereine nie vergessen. Groß war daher der Leichenzug, der am herrlichen Nachmittag des Festes Mariä Geburt die irdischen Überreste des allzufrüh Dahingeshiedenen zur letzten Ruhestätte geleitete.

Am 23. November geleiteten wir unseren lb. P. Marian Gloning zu Grabe. Welchem Zögling wäre er nicht bekannt gewesen, der gute P. Marian, obwohl er nie Schule gab. Zu Bergheim in Bayern 1869 geboren, bewahrte er seinem teuren Bayerlande die treueste Liebe bis ans Grab; wie schlug sein Herz und leuchtete sein Auge und fieberte es in ihm, wenn es „Bayern“ galt. Mit ganzer Seele war er Cistercienser, der Ordensgeschichte widmete er viele Stunden und Studien. Großen Fleiß wandte er an die Münzensammlung. Dem Kollegium und all den Zöglingen, voran den Ministranten und Sängern schenkte er seine ganze Sympathie und sein regstes Interesse; konnte er selbst sich nicht als Lehrer betätigen, so war es ihm eine Herzensfreude, seinen Mitbrüdern in Sachen der Schule Liebesdienste zu erweisen. Kaum fehlte P. Marian einmal bei einer Veranstaltung des Kollegiums, an dessen Freud und Leid nahm er wärmsten Anteil. Gerne betete er für das Wohl der Anstalt, deren Zögling er 1886/88 gewesen, und empfahl dies besonders unserer himmlischen Mutter Maria, der er innig ergeben war. Gewiß hat sie ihn an ihrem Feste (Maria Opferung 21. Nov.), an einem Samstag, nachdem er nur ganz kurz krank gewesen, in die ewige Heimat hinübergeleitet.

R. I. P.

## 2. Personalien.

Die Reifeprüfung legten ab, soweit uns bekannt: Röggl Ludwig, Zögl. 1910/11, am k. k. Gymnasium in Meran; Groner Lorenz, Zögl. 1908/12, Krüse Ferd., Zögl. 1906/10 und Pirker Florian, Zögl. 1907/10, alle drei an der Stella matutina, Feldkirch. Huber Anton von Brixen legte, wie wir hören, am k. k. Staatsgymnasium in Brixen die Kriegsmatura ab.

\* \* \*

Das erste hl. Meßopfer feierten: Roth Engelbert, Vils (Tirol), Zögl. 1904/09, Primiz 12. Juli 1914, Baulig P. Nivard (Wilhelm), O. Cap., Betzdorf (Preußen), Zögl. 1905/08, Primiz 2. Juli 1914, Vogel Magnus, Leinau (Bayern), Zögl. 1904/09, Primiz 2. August 1914, Färber P. Josef (Anton), O. Cist., (Lilienfeld), Unterthingau (Bayern), Zögl. 1905/07, Primiz 2. August 1914. Mayer Karl, Herbatzhofen (Bayern), Zögl. 1895/97, Primiz 9. August 1914. Salesianer in Toglizzo (Italien).

\* \* \*

Am 17. Juli d. J. wurde Herr Rechtspraktikant Rudolf Zangerle, Zögl. 1898/1902, an der k. k. Universität in Innsbruck zum Doktor der Rechte promoviert.

\* \* \*

Es vermählten sich: Anton Schmid von Reinstetten (Württemberg), Zögl. 1896/97, mit Frä. Magdalena Winter von Hochdorf (Württemberg), 8. Juni 1914. — Johann Müller von Vorkloster (Vorarlberg), Zögl. 1900/03, mit Frä. Josefa Stark von Vorkloster (Vorarlberg), 10. August 1914.

\* \* \*

Verschiedene Alt-Mehrerauer erhielten wegen ihres tapferen Verhaltens vor dem Feinde militärische Auszeichnungen; wir hoffen, nächstes Mal hierüber einzelnes angeben zu können.

Allen lb. Alt-Mehrerauern, denen aus irgend welchem Anlaß unser Glückwunsch gebührt, wünschen wir herzlichst Segen und Glück. Gott mit allen und alle mit Gott!

## 3. Mitteilung.

Das nächste Heft der „M. G.“ wird wegen der jetzigen schwierigen Zeitverhältnisse erst anfangs Juli erscheinen.

\* \* \*

*Möge, so wünschen und beten wir, in stiller, heiliger Nacht das göttliche Kindlein die Fülle seiner Gnaden allen lb. Alt-Mehrerauern in die Seele legen zu Trost, Stärke, Freude und zum wirksamsten Segen fürs ganze neue Jahr!*

